

2. Sonntag im Jahreskreis (C): Joh 2,1–11

Theologische Bedeutung

Das Evangelium von der Hochzeit zu Kana ist nach der jetzigen Leseordnung das Evangelium des Sonntags, mit dem der Jahreskreis wieder beginnt. In der alten Kirche gehörte es in die Mitte des weihnachtlichen Festkreises. In der Tradition der patristischen Schriftauslegung ist es eines der Wunder, das am Fest der Epiphanie gefeiert wird: „Drei Wunder heiligen diese Tagen: Heute führte der Stern die Weisen zum Kind in der Krippe. Heute wurde Wasser zu Wein bei der Hochzeit. Heute wurde Christus im Jordan getauft, uns zum Heil. Halleluja.“ Es gehört mit zum Öffentlich-Werden der Herrlichkeit Gottes im Leben des Menschensohnes Jesus. Die zitierte Magnificat-Antiphon zum Fest der Erscheinung des Herrn verbindet die drei Ereignisse, an denen sich in den vier Evangelien die Herrlichkeit Gottes zum ersten Mal öffentlich zeigt: der Besuch der östlichen Weisen, der ersten heidnischen Verehrer des Messias Israels bei Matthäus, die Himmelsstimme bei der Taufe, die Jesus bei Markus¹ und Lukas als Sohn des Vaters erklärt, und das Weinwunder zu Kana im Johannesevangelium. Auch der syrische Theologe Ephraim hat der Hochzeit zu Kana einen Platz in seinen Hymnen zum Weihnachtsfest gegeben:

„Er hat Wasser in Wein gewandelt
wie der Schöpfer
Danach hat er davon getrunken
wie ein gewöhnlicher Mensch.

Er hielt sein Gut für sicher², er hat es vermischt,
während des Hochzeitmahls
Er hat vermischt seinen Wein, er hat ihn zum Trank angeboten,
obwohl er nicht mehr als ein Gast war.“³

Mit der antiken Schriftauslegung hat Ephraim in diesen beiden Strophen treffend die Linien weiter gezogen, die mit dem Zeichen bei der Hochzeit schon im Johannesevangelium verbunden sind. Die Schlussbemerkung in Vers 11 hält das Weinwunder als Anfang der Zeichen Jesu fest. Der Wortlaut in Vers 11 ταύτην ἐποίησεν ἀρχὴν τῶν σημείων ὁ Ἰησοῦς bildet eine inclusio mit den ersten beiden Worten des Evangeliums: ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος.⁴ Das Wunderzeichen beendet daher einen ersten Abschnitt des Johannesevangeliums. Hier tritt Jesus aus dem Rahmen seiner Familie heraus und zeigt sich gemeinsam mit Jüngern bei einem öffentlichen Fest. Zum ersten Mal leuchtet die göttliche Doxa des Messias Israels auf, das „wahre Licht“, das jeden Menschen erleuchtet (1,9).

Das Zeichen selbst wirkt er noch unbeachtet von der Öffentlichkeit. Nur über die Jünger heißt es, dass sie es sehen und glauben. Der Tafelaufseher, das Hochzeitspaar, die Hochzeitsgesellschaft bekommen nur die äußere Wirkung des Zeichens mit. Erst sein nächstes „Zeichen“ (vgl. 2,18–19), die Vertreibung der Händler aus dem Tempel, wirkt Jesus in aller Öffentlichkeit in Jerusalem.

¹ Allerdings richtet sich die Himmelsstimme bei Markus möglicherweise nur an Jesus selbst (vgl. Mk 1,11).

² Vgl. Phil 2,6.

³ Hymnen zum Weihnachtsfest IV, 206–207. Vgl. Éphrem de Nisibe. Hymnes sur la Nativité, François Graffin, François Cassingena-Trévedy, Sources Chrétiennes 459, Paris 2001, 111.

⁴ In der EÜ „So tat Jesus sein erstes Zeichen“ geht diese inclusio über das Wort ἀρχή, verloren.

Der Kontext im Evangelium

Die Erzählung von der Hochzeit ist eng in den ersten Abschnitt eingebunden. Sie beginnt mit einer Zeitangabe „Und am dritten Tag“ (2,1). Der dritte Tag setzt eine Reihe von Tagen im vorangehenden Abschnitt fort. An vier aufeinander folgenden Tagen hatten sich Jünger, die ursprünglich aus dem Kreis des Täufers stammten, Jesus angeschlossen. Schon im Prolog wird zweimal über den Täufer gesprochen (1,6–8. 15). Ab 1,19 legt er sein Zeugnis ab. Vor der Jerusalemer jüdischen Gesandtschaft identifiziert er sich als die prophetische Stimme des Rufers in der Wüste. Er bereitet dem Kommenden den Weg, der bereits mitten unter seinen Hörern steht. Am folgenden Tag (1,29) erzählt der Täufer von der Vision, in der er Jesus als den Sohn Gottes erkannt hat. Am nächsten Tag (1,35) weist er zwei seiner Jünger auf Jesus hin. Die beiden bleiben von der Mittagszeit (1,39) an bei ihm. Andreas und dann auch Petrus schließen sich Jesus an. Am vierten Tag (1,43) finden zunächst Philippus und als Letztes schließlich Natanaël zu Jesus. Am Ende seines Gesprächs mit Natanaël verheißt Jesus ihm, dass er und seine übrigen Jünger noch größere Dinge sehen werden (1,51). Dies alles ereignete sich im Ostjordanland, in der Gegend, in der der Täufer auftrat.

Nach einem Intervall von drei Tagen setzt nun die Erzählung von der Hochzeit von Kana ein. Für Natanaël, der aus Kana stammt (1,45–51; 21,2), erfüllt sich in dem Weinwunder bereits die Verheißung Jesu. Die Zeit von drei Tagen ist eine realistische Zeitangabe für den Weg vom Ostjordanland in die galiläische Heimat Jesu und seiner Familie. Gleichzeitig ist der Tag der Hochzeit damit aber auch der siebte Tag, seit dem Anfang des Evangeliums in 1,1. Bereits in dieser Zeitangabe in 2,1 zeigt sich der hochsymbolische Charakter der Erzählung. Die drei Tage weisen auf die Auferstehung voraus. Und die sieben Tage-Woche spielt auf die biblische Erzählung von der ersten Schöpfungswoche an, die die ersten beiden Worte des Evangeliums zitieren. Ein Bogen spannt sich vom Beginn des Evangeliums bis zum Ende der Erzählung von der Hochzeit: Hatte es in 1,14 geheißen: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einziggeborenen Sohnes vom Vater“, so erfüllt sich dies das erste Mal am siebten Tag, wenn die Jünger die Herrlichkeit Jesu sehen und glauben.

Kommentar zur Erzählung

Die Erzählung lässt sich in die *expositio* (2,1–2), **drei Szenen** (2,3–5. 6–8. 9–10) und die **Schlussbemerkung** (2,11) gliedern.

¹ Καὶ τῇ ἡμέρᾳ τῇ τρίτῃ γάμος ἐγένετο ἐν Κανὰ ἑν τῆς Γαλιλαίας, καὶ ἦν ἡ μήτηρ τοῦ Ἰησοῦ ἐκεῖ: ² ἐκλήθη δὲ καὶ ὁ Ἰησοῦς καὶ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ εἰς τὸν γάμον. Am dritten Tag fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen.

Das griechische Wort γάμος für Hochzeit in 2,1 beschreibt die Umstände zu Beginn der *expositio* recht allgemein. In der jüdischen Bevölkerung Galiläas dauerte eine Hochzeit mehrere Tage und umfasste verschiedene Feierlichkeiten. Die Unterzeichnung des Hochzeitsvertrags, der *Ketubbah*, war das juristische Siegel der Heirat. Eine Vorhochzeit fand gewöhnlich am Schabbat im Haus der Braut statt und hatte bereits religiösen Charakter. Nach einigen Tagen holte der Bräutigam die Braut dann mit einem Hochzeitszug ab. Auf dieser Prozession wurde er von den Gästen mit Liedern auf das

Brautpaar begleitet. Danach lief die Feier auf ihren Höhepunkt zu: ein reiches Hochzeitsmahl im Haus des Bräutigams. Von diesem Mahl wird erzählt, und es ist beim Einsetzen der Erzählung schon einige Zeit am Laufen. Die Mutter Jesu wird als neue Person im Evangelium eingeführt, und dann kehrt die Aufmerksamkeit zu Jesus und seinen Jüngern zurück und greift den Erzählfaden des Evangeliums wieder auf.

³ καὶ ὑστερήσαντος οἴνου λέγει ἡ μήτηρ τοῦ Ἰησοῦ πρὸς αὐτόν, Οἶνον οὐκ ἔχουσιν. ⁴ [καὶ] λέγει αὐτῇ ὁ Ἰησοῦς, Τί ἐμοὶ καὶ σοί, γύναι; οὐπω ἦκει ἡ ὥρα μου. ⁵ λέγει ἡ μήτηρ αὐτοῦ τοῖς διακόνοις, τι ἂν λέγη ὑμῖν ποιήσατε. Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter sagte zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut!

Zwei kurze Worte im griechischen Text ὑστερήσαντος οἴνου beschreiben in der ersten Szene das auslösende Moment der Erzählung: „Der Wein ging aus“. Hochzeiten auf dem Land in Galiläa waren für den üppigen Weingenuss bekannt, was sogar seinen Niederschlag in Gleichnissen Jesu findet. Die beiden Worte beschreiben eine überaus peinliche Notsituation. Sie hält die Spannung der Erzählung bis zum Ende aufrecht. Die Bedeutung des folgenden Dialogs zwischen der Mutter und Jesus ist ein Rätsel seit den ersten Jahrhunderten der Auslegung. Für Jesu Anrede seiner Mutter als „Frau“ gibt es in der biblischen und außerbiblischen Literatur keine Parallele. Mit der folgenden Frage τί ἐμοὶ καὶ σοί scheint sich Jesus sogar noch weiter zu distanzieren. Er fragt zumindest, welche Bedeutung die von der Mutter vorgetragene Not für ihn hat.

Darauf spricht Jesus zum ersten Mal im Evangelium von der Stunde. Seine Stunde, auf die er auch im weiteren Verlauf des Evangeliums mehrfach verweist, ist die Stunde des Todes, die Stunde seiner end-gültigen Verherrlichung (7,30; 8,20; 12,23). Auch in dieser Stunde wird die Mutter Jesu am Fuß des Kreuzes wieder in seiner Gegenwart sein. Seine Worte lassen sich als Feststellung übersetzen und unterstreichen in diesem Fall die Distanz, die er hier gegenüber seiner Mutter einnimmt (vgl. EÜ): „Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Sie lassen sich aber auch als Fortsetzung der Frage übersetzen. In diesem Fall vergewissert sich Jesus, ob die von der Mutter vorgetragene Not ihm gilt: „Was willst du von mir, Frau? Ist meine Stunde nicht gekommen?“ Oder: „Ist meine Stunde etwa gekommen?“ In jedem Fall fasst die Mutter aus der Antwort Jesu die Gewissheit, dass ihr Sohn das von ihr vorgetragene Anliegen verstanden hat. Sie fordert die Diener des Hauses auf, ihm zu folgen.

⁶ ἦσαν δὲ ἐκεῖ λίθιναι ὑδρίαὶ ἕξ κατὰ τὸν καθαρισμὸν τῶν Ἰουδαίων κείμεναι, χωροῦσαι ἀνὰ μετρητὰς δύο ἢ τρεῖς. ⁷ λέγει αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς, Γεμίσατε τὰς ὑδρίας ὕδατος. καὶ ἐγένευσαν αὐτὰς ἕως ἄνω. ⁸ καὶ λέγει αὐτοῖς, Ἀντλήσατε νῦν καὶ φέρετε τῷ ἀρχιτρικλίνῳ: οἱ δὲ ἤνεγκαν. Es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge, wie es der Reinigungsvorschrift der Juden entsprach; jeder fasste ungefähr hundert Liter. Jesus sagte zu den Dienern: Füllt die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis zum Rand. Er sagte zu ihnen: Schöpft jetzt und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist. Sie brachten es ihm.

In der zweiten Szene tritt Jesus in den Vordergrund. Sechs steinerne Wasserbehälter dienen der jüdischen Reinigung. Die Hochzeitsgesellschaft wird dadurch indirekt als der Tora treue Juden beschrieben, die die Reinigungsvorschriften genau befolgen. Die Übersetzung „Krüge“ für die Wasserbehälter gibt ein falsches Bild wieder. Sie ließen sich wegen ihrer Größe nicht von der Stelle bewegen. Die Diener mussten zu einer Quelle gehen, um sie mit Wasser zu füllen. Sie sollen sie nun erneut mit frischem Wasser füllen und dann dem Tafelaufseher davon bringen.

⁹ ὡς δὲ ἐγεύσατο ὁ ἀρχιτρίκλινος τὸ ὕδωρ οἶνον γεγενημένον, καὶ οὐκ ᾔδει πόθεν ἐστίν, οἱ δὲ διάκονοι ᾔδεισαν οἱ ἡντληκότερες τὸ ὕδωρ, φωνεῖ τὸν νυμφίον ὁ ἀρχιτρίκλινος ¹⁰ καὶ λέγει αὐτῷ, Πᾶς ἄνθρωπος πρῶτον τὸν καλὸν οἶνον τίθησιν, καὶ ὅταν μεθυσθῶσιν τὸν ἐλάσσω: σὺ τετήρηκας τὸν καλὸν οἶνον ἕως ἄρτι.

Er kostete das Wasser, das zu Wein geworden war. Er wusste nicht, woher der Wein kam; die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es. Da ließ er den Bräutigam rufen und sagte zu ihm: Jeder setzt zuerst den guten Wein vor und erst, wenn die Gäste zu viel getrunken haben, den weniger guten. Du jedoch hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten.

Wein wurde in Galiläa gewöhnlich in großen Vasen gelagert. Wenn er nicht bald konsumiert wurde, wurde er zur Lagerung in Schläuchen aufbewahrt. Jesu Aufforderung zum Füllen der Reinigungsgefäße überrascht. In der dritten Szene wechseln Ort und Hauptakteure. Jesus wird nicht mehr erwähnt und auch die Hausdiener nur noch in einer Nebenbemerkung. Nun steht der Tafelaufseher im Mittelpunkt. Er kostet von dem Wasser, das die Diener ihm bringen. Hier wird die Erzählung hintergründig humorvoll. Der Tafelaufseher kostet aus den Reinigungsgefäßen überraschend wertvollen Qualitätswein. Der neue Wein hilft nicht nur seiner peinlichen Notlage ab, sondern ist sogar noch kostbarer als der ursprünglich aufgetischte. Über die Herkunft des Weins tastet er völlig im Dunkeln. Als Hauptverantwortlicher für das Mahl, kann er sich nur mit einer verlegenen Weinregel behelfen, mit der er den Bräutigam oberlehrerhaft kritisiert (2,10): „Jeder setzt zuerst den guten Wein vor und, erst wenn die Gäste zuviel getrunken haben, den weniger guten.“

¹¹ Ταύτην ἐποίησεν ἀρχὴν τῶν σημείων ὁ Ἰησοῦς ἐν Κανὰ τῆς Γαλιλαίας καὶ ἐφάνερωσεν τὴν δόξαν αὐτοῦ, καὶ ἐπίστευσαν εἰς αὐτὸν οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ.

So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.

Der symbolische Charakter der Erzählung

Die kurze Erzählung gleicht eher synoptischen Wundererzählungen als den deutlich längeren späteren johanneischen Zeichen Jesu. Dennoch trägt sie typische johanneische Züge. Wie die anderen Wundererzählungen im Johannesevangelium ist die Schilderung hier sehr detailliert in den materiellen Dimensionen des Wunderzeichens. Die offenbar wohlhabendere Hochzeitsgesellschaft konnte sich einen Tafelaufseher (ἀρχιτρίκλινος) und mehrere Diener leisten. Die Weinmenge lässt

sich durch die Angabe von zwei bis drei Metretren auf sechsmal 120 Liter bestimmen. Jesus bewirkt mit einer Menge von mehr als 600 Litern Wein ein echtes Luxuswunder. Dieser Charakter hat vor allem protestantischen Auslegern Schwierigkeiten bereitet. Dibelius hielt Jesu Wunder für „keineswegs notwendig“ und meinte, dass es „vielleicht sogar bedenklich ist, jedenfalls mit evangelischem Ethos nichts zu tun hat.“⁵

Wie bei den weiteren johanneischen Wundern haben diese Details aber auch symbolische Bedeutung. Fast jedes Element der Erzählung kann symbolische Bedeutung erhalten: die Hochzeit (2,1.2.3), die Frau (2,4), die Diener (2,5), die Stunde (2,4), der Bräutigam (2,9), die Herrlichkeit (2,11), das Zeichen (2,11). Das Wasser zur jüdischen Reinigung ist Bild für die jüdische Tora. Schon die Fülle ist Zeichen des Messias ähnlich wie bei der Brotvermehrung. Die Fülle des Weins ist es noch einmal in besonderer Weise. In Jakobs Segen über Juda ist der Wein Zeichen der neuen Fruchtbarkeit, die mit der Ära des Messias beginnt (Gen 49,10–12):

„Nie weicht von Juda das Zepter, der Herrscherstab von seinen Füßen, bis der kommt, dem er gehört, dem der Gehorsam der Völker gebührt. Er bindet am Weinstock sein Reittier fest, seinen Esel am Rebstock. Er wäscht in Wein sein Kleid, in Traubenblut sein Gewand. Feurig von Wein funkeln die Augen, seine Zähne sind weißer als Milch.“

Maria und Jesus in der Enzyklika Redemptoris Mater

Eine besondere Bedeutung erhält Maria in dieser Hochzeitserzählung. Im Johannesevangelium wird sie nie mit Namen genannt, sondern nur mit dem Titel „Mutter Jesu“. In zwei Szenen des Evangeliums tritt sie in Erscheinung. Nur in dieser Perikope spricht sie mit Jesus. Am Ende wird sie schweigende Zeugin des Todes Jesu unter seinem Kreuz (19,25–27). So verweist die Hochzeit zu Kana bereits auf die Todesstunde Jesu als die Hochzeitsstunde Jesu voraus. In dieser Stunde vertraut er Maria dem Lieblingsjünger als seine Mutter an. Genauso verweist bei der folgenden Tempelaustreibung der Eifer Jesu auf seine Todesstunde voraus, wenn der Eifer für das Haus des Herrn seinen Leib verzehren wird.

Das Gespräch zwischen Jesus und Maria in der ersten Szene hat besonderes Gewicht. Darin hat bereits die patristische Auslegung den symbolischen Hauptakzent erkannt. Erst in einer gesamtbiblischen Lektüre erhält es seine volle theologische Bedeutung. Papst Johannes Paul II. hat sie in seiner Enzyklika *Redemptoris Mater* (20–24) theologisch entfaltet. Wenn Maria Jesus auf den ausgehenden Wein aufmerksam macht, sieht der Papst darin ein biblisches Beispiel ihrer Mittlertätigkeit, mit der sie zu Jesus, dem einzigen Mittler (1 Tim 2,15) zwischen Gott und Mensch, führt.

Die Hauptpersonen bei einem Hochzeitsmahl, Braut und Bräutigam, treten bei dieser Hochzeitserzählung ganz in den Hintergrund. Die Braut wird gar nicht erwähnt und erhält noch nicht einmal den Rang einer Statistenfigur. Der Bräutigam ist nicht mehr als ein Ansprechpartner des Tafelaufsehers am Schluss. Statt dessen liegt die Aufmerksamkeit auf Jesus und seiner Mutter und ihr Gespräch am Beginn der Erzählung. Wenn Jesus seine Mutter mit „Frau“ anredet, weitet er bereits die familiären Beziehungen aus. Als Mutter nimmt sie sich in dieser Fürsprache der Not der Brautleute an. Sie wird mit der messianischen Sendung ihres Sohnes assoziiert (*Redemptoris Mater* 21): „Im johan-

⁵ Martin Dibelius, *Die Formgeschichte des Evangeliums*, 3. Aufl. hrsg. v. Günther Bornkamm, Tübingen 1959, 98.

neischen Text (...) zeichnet sich in der Darstellung des Ereignisses von Kana ab, was sich konkret als neue Mutterschaft nach dem Geist und nicht nur aus dem Fleisch erweist, nämlich die *Sorge Marias für die Menschen*, ihre Hinwendung zu ihnen in der ganzen Breite ihrer Bedürfnisse und Nöte.“

Die Hochzeit ist bereits bei den Propheten ein Bild des Bundes zwischen Gott und seinem Volk Israel. Auch bei dem Bundesschluss auf dem Sinai offenbart sich Gottes Herrlichkeit am dritten Tag. Und das Volk glaubt an Gott, als Mose ihm Gottes Gesetz übermittelt. Die Hochzeit zu Kana erzählt vom erneuerten Bundesangebot Gottes an sein Volk. Der Wein ist das erste Zeichen von Gottes Gesalbtem Jesus. Er gehört schon im Alten Testament zur Freude der Hochzeit (Hoheslied 1,2; 5,1; 7,10; 8,2) und ist zugleich Zeichen von Gottes Tora und ihrer Weisheit (Sprichwörter 9,2. 5; Sir 24,23–27). Um diesen Wein bittet Maria. Sie vermittelt Jesus die Not des Volkes (Redemptoris Mater 21): „Zu Kana in Galiläa wird nur ein konkreter Aspekt der menschlichen Bedürftigkeit gezeigt, scheinbar nur klein und von geringer Bedeutung („Sie haben keinen Wein mehr“). Aber er hat symbolischen Wert: Jene Hinwendung zu den Bedürfnissen der Menschen bedeutet zugleich, sie in den Bereich der messianischen Sendung und erlösenden Macht Christi zu führen. Es liegt also eine Vermittlung vor: Maria stellt sich zwischen ihren Sohn und die Menschen in der Situation ihrer Entbehrungen und Bedürfnisse und Leiden. *Sie stellt sich ‚dazwischen‘*, das heißt, *sie wirkt als Mittlerin, nicht wie eine Fremde, sondern in ihrer Stellung als Mutter*, und ist sich bewusst, dass sie als solche dem Sohn die Nöte der Menschen vortragen kann, ja sogar das ‚Recht‘ dazu hat.“

Als Israel um das Goldene Kalb getanzt hatte, war Mose derjenige, der zwischen Gott und dem Volk vermittelte. Er tritt für das Volk ein. Seine Fürbitte wendet Gottes drohenden Zorn ab und Israel sein Erbarmen wieder zu. In Kana vermittelt Maria die Not der Hochzeitsgäste an ihren Sohn: Auf ihre Fürsprache wandelt er Wasser zu Wein. Die Jünger werden zu den ersten Zeugen der Herrlichkeit des Messias und sie glauben an ihn.

Ansgar Wucherpfennig SJ

📖 Roland Deines, Jüdische Steingefäße und pharisäische Frömmigkeit: ein archäologisch-historischer Beitrag zum Verständnis von Joh 2,6 und der jüdischen Reinheitshalacha zur Zeit Jesu, WUNT II, 52, Tübingen 1993; Martin Hengel, The Interpretation of the Wine Miracle at Cana: John 2:1–11, in: L. D. Hurst, N. T. Wright, The Glory of Christ in the New Testament, FS George Bradford Caird, Oxford 1987, 83–112; Harry Jungbauer, „Ehre Vater und Mutter“. Der Weg des Elterngedots in der biblischen Tradition, WUNT II, 146, 290–307; Birger Olsson, Structure and Meaning in the Fourth Gospel: A Text-Linguistic Analysis of John 2:1–11 und 4:1–42, CB.NT 6; Uppsala 1974; Rudolf Schnackenburg, Das Johannesevangelium, HThK 4, Freiburg u. a. 31972ff; Albert Vanhoye, Interrogation johannique et exégèse de Cana (Jn 2,4), Biblica 55 (1974) 157–167; Klaus Wengst, Das Johannesevangelium, ThKNT 4, 1, Stuttgart 1993; Ansgar Wucherpfennig, Die Hochzeit zu Kana. Erzählperspektive und symbolische Bedeutung, TheoPhil 79 (2004) 321–338; Theodor Zahn, Das Evangelium des Johannes, KNT 4, Leipzig 1912³ u. 4; Giorgio Zevini, Presenza e ruolo di Maria alle nozze messianiche di Cana (Gv 2,1–12) nella lettura di Giovanni Paolo I, Marianum 50 (1988) 347–365; Ruben Zimmermann, Geschlechtermetaphorik und Gottesverhältnis: Traditionsgeschichte und Theologie eines Bildfelds in Urchristentum und antiker Umwelt, WUNT II, Tübingen 2001, 230–240.